Ostara,
Bücherei der Blonden und Mannesrechtler

Nr. 85.

Rasse und Baukunst in der Neuzeit

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Die heroiden und mediterranoiden Grundlagen der Renaissance, Einfluß des jüdischen Elements in der Neuzeit, die großen blonden Bahnbrecher: Brunnelleschi, Alberti, Bramante, blonde Patrizier als Bauherren, der heroische Palladio als der Begründer eines vornehmen, modernen Baustils und seine nachhaltige Wirkung auf die neuzeitliche Baukunst der nordisch-germanischen Völker, die dunkleren Mediterranoiden Giulio Romano, Michelangelo und Bernini als Begründer der Barocke, mongoloide Elemente in der Barocke, die österreichische Barocke, das Rokoko, Klassizismus, Empire und Biedermeier, England ihr Ausgangspunkt, Einwirkung der napoleonischen Zeit und des Nationalismus auf die Baukunst, Irreleitung dieser Bewegung durch den Tschandalismus in die falschen Bahnen des Repetitions-, Imitations- und Schwindelmeierstiles, 1900 als der Tiefpunkt in allen geistigen künstlerischen und politischen Belangen, neue von England und Österreich ausgehende Stilbewegungen und Wendung zum Besseren, Otto Wagner, Gabriel v. Seidel, Alexander v. Peez, Wahl des Bauorts, Baupolizei, Bauschulen, Verkehrs-, Industrie-Technik und Bauernhaus als Stilbildner.

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1916
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 35 Pf. = 40 H.

Die „Ostara" (gegründet 1905 und herausgegeben von J. Lanz-Liebenfels in Mödling-Wien) erscheint in beiläufig monatlichen Abständen. Jedes Heft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung, oder die Leitung der „Ostara", Mödling-Wien (österr. Postspark.-Konto Nr. 76057) entgegen.

Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! Besuche können nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsätzlich abgelehnt!

Das Geburtshaus Mozarts in der Getreidegasse in Salzburg soll das Opfer moderner Kunstzerstörungswut werden. Die berühmte Gesangskünstlerin k. k. Kammersängerin Lilli Lehmann, die Hauptgründerin des Salzburger „Mozarteums", hat daher angeregt, das alte schöne Haus für das „Mozarteum" zu erwerben. Wir bitten daher alle Verehrer Mozarts und Freunde alter deutscher Städtekultur dringendst und herzlichst, **durch Spenden** die Verwirklichung dieses schönen Planes zu ermöglichen. Selbst die kleinsten Spenden werden angenommen und sind einzusenden, an Frau Kammersängerin Lilli Lehmann, Grunewald-Berlin, Herbertstraße 20.



Renaissance, Barocke und Rokoko.*

Ebenso wie die verschiedenen Tier- und Vogelarten verschiedene Wohnstätten haben, so auch die verschiedenen Menschenarten, die Rassen. Die Behausung ist das Spiegelbild der Bewohner, und daher der Baustil das untrüglichste Spiegelbild einer Zeitperiode. Die Geschichte der neuzeitlichen Baukunst liefert einen überzeugenden Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung. Mit der Entdeckung Amerikas, mit dem sich geradezu überstürzt entwickelnden Verkehr des vorwiegend mediterranen Spaniens und Portugals und mit dem zunehmenden, fast ausschließlichen politischen Einflusse des gleichfalls mediterranisierten Papsttumes, kommt das Mittelländertum in wirtschaftlicher, geistiger und künstlerischer Beziehung in ganz Europa — selbst an den protestantischen Höfen — zur unbestrittenen Vorherrschaft, die beiläufig bis zur großen französischen Revolution andauerte. Durch die engen Beziehungen der Habsburger zu Spanien, durch die fürchterlichen deutschen Religionskämpfe kam in Form von Kriegsheeren und durch die Vertreibung der spanischen und portugiesischen Juden auch in Form von friedlicher Einwanderung selbst nach Holland, England und Deutschland eine starke mediterrane Rassenblutwelle, die der ganzen Zeitperiode ein typisches Gepräge — in jeder Hinsicht — gibt. In England, Holland, Süd-, West- und Mitteldeutschland wurden durch diese Rassenwanderungen uralte, noch aus der Römerzeit herstammende, mediterranoide Rassenelemente neu gestärkt.

Jede neue Stilschöpfung ist mehr oder weniger immer eine von der blonden, heroischen Rasse ausgehende Schöpfertat. Denn die dunklen Rassen sind unfähig, einen neuen Stil zu schaffen. Aber die Stilwandlungen werden außer durch Milieu-Einflüsse (z. B. durch neue Baumaterialien, neue Bautechniken) hauptsächlich durch Rassenmischungen hervorgerufen. Daher ist es auch erklärlich, daß der heroische Baumeister in jeder Stilart vollendete — in ihrer Art — Kunstwerke schaffen kann. Aber andererseits äußert sich die Wirkung der dunklen Rassen doch in negativer Weise, indem sie, als typische Schmarotzer, jede Stilart verschänden, und zwar je nach ihrer Rassenpsyche entweder in der einen oder der anderen Richtung, die Mediterranen durch Überschwang, unruhige Überaktivität zum zweck- und sinnlosen reinen Schmuckstil, die Mongoloiden und Primitivoiden durch ihre rassentypische Passivität und Imitationssucht zum konventionellen, verknöcherten Schablonenstil, oder durch ihren schmutzigen, profitgierigen Eigennutz zum plattesten, nüchtern-häßlichen Zweckstil hin. Jede Stilschöpfung des blonden heroischen Menschen wird im Verlaufe ihrer Entwicklung durch die dunklen Rassen nach diesen beiden extremen Richtungen hin zersetzend beeinflußt. Je mehr ein Baumeister — als Individuum betrachtet — entweder mediterranoiden oder mongolo-primitivoiden Einschlag hat, desto mehr

* Die vorliegenden Abhandlungen bilden eine Fortsetzung von „Ostara" Nr. 77: „Rasse und Baukunst im Altertum und Mittelalter." Die Lektüre dieses Heftes ist für das Verständnis der nachfolgenden Ausführungen unbedingt notwendig.

wird er in seinem Kunstschaffen dem dekorativen oder dem konstruktiven Baustil zuneigen. Das gleiche gilt auch von den die Bauten anschaffenden Bauherren.

Auf Grund dieser allgemeinen Feststellungen läßt sich nun im Besonderen die Entstehung und Entwicklung der Renaissance (ca. 1400 bis 1600) rassengeschichtlich erklären. Die Renaissance zerfällt in drei Entwicklungsepochen 1. Frührenaissance („Quattrocento", ca. 1430 bis 1500); 2. Hochrenaissance („Cinquecento", ca. 1500 bis 1540); 3. Spätrenaissance (ca. 1540 bis 1600). Die das Wesen der Renaissance-Kunst bestimmende Geschmacksmode, die sich nach dem Zusammenbruch der ritterlich-priesterlichen arioheroiden Rassen- und Wirtschaftspolitik des Mittelalters den dunkelrassigen, meist mediterranen Massen unterordnen mußte, war naturgemäß mediterran. Denn die Renaissance greift völlig bewußt auf die Antike zurück, rühmt sich sogar, die Beleberin der antiken Kunst zu sein. Sie wählt aber bezeichnender Weise nicht eine rein heroische Baukunstperiode des Altertums, sondern eben mit Vorliebe die spätrömische Verfallsperiode als Vorbild, eine Zeit, die rassengeschichtlich die größte Ähnlichkeit mit der Renaissancezeit hatte, als nach dem Verfall einer herrschenden blonden heroiden Oberschicht wieder eine mediterranoide (hauptsächlich dem Händlerstande angehörige) Unterschicht zur wirtschaftlichen, politischen und künstlerischen Vorherrschaft gelangt war. Es ist daher unrichtig, anzunehmen,[1] daß die Renaissance im allgemeinen ein bedingungsloser Fortschritt und ein ausschließliches Werk der arioheroiden Blonden war. In tektonisch struktiver Hinsicht steht der Renaissancestil hinter dem griechischen (dorischen) „romanischen" und frühgotischen weit zurück.[2] Weitere Verfallserscheinungen an der Renaissance-Baukunst und aller folgenden Baustilarten der Neuzeit sind 1. Die Verweltlichung der Baukunst, Bauherren und Baumeister sind von nun an hauptsächlich Laien, weltliche Interessen, vor allem finanzielle und politische, spielen die Hauptrolle. Es werden weniger Kirchen, Burgen und Klöster, desto mehr Paläste, Schlösser, Fabriken, Kasernen und Festungen gebaut. 2. Rassenvermischung, besonders mit mediterranen Elementen, erzeugt immer nervöse Beweglichkeit, die Stilepochen wechseln schnell, man kann eigentlich weniger mehr von Baustilen als von Baumoden sprechen. 3. Dieser schnelle Wechsel des Geschmackes führt zum Schluß zu völliger Stilvermischung, die mit Stillosigkeit gleichbedeutend ist.

Andererseit ist in der Renaissance, besonders in der Frührenaissance,[3] die Einwirkung des blonden heroiden Rassenelements nicht zu verkennen.

---

[1] Wie dies z. B. Woltmann in seinem Buche „Die Germanen und die Renaissance in Italien", Leipzig 1905, tut, weil er den „mediterranen" Rassentypus noch zu wenig zu erkennen vermag.

[2] So der deutsche Schulprofessor Freiherr Goeler v. Ravensburg, in „Grundr. der Kunstgeschichte", Berlin 1894, S. 221.

[3] Und besonders in dem eine Ausnahmsstelle einnehmenden späteren Stil des Palladio.

Aber es kam nur als reformierender Anstoß und nur in einzelnen Individuen zum Ausdruck, war aber nicht mehr, wie im Altertum und im Mittelalter im Stande, die ganze Zeit (in Staat und Kirche) geschmackbestimmend zu beeinflussen. An Stelle der im architektonischen Scholastizismus des allgemeinen Mediterranentums erstarrenden Spätgotik setzten schöpferische und bahnbrechende blonde heroide Baukünstler in der schönen, konstruktiven, noch mäßig dekorierenden Frührenaissance einen neuen, innerlich wertvollen Stil. Die großen Frührenaissance-Architekten wie Brunelleschi,[4] Alberti,[5] Michelozzi,[6] Bramante,[7] waren fast durchwegs blonde, helläugige, langgesichtige, langschädelige. Arioheroiden.[8] Sie entstammen durchwegs dem blonderen Ober- und Mittelitalien, sie haben durchwegs germanische Familiennamen und gehören vielfach dem Adel an. Ich betone aber gleich von vornherein und ausdrücklich, daß nur die Früh-Renaissance mit ihrer völlig konstruktiven schmucklosen Formgebung der Ausdruck heroiden Kunstschaffens ist. Es ist für meine Anschauung besonders beweiskräftig, daß diese schönen Früh-Renaissance-Schöpfungen durchaus Patrizier-Paläste in den Städten sind, also offenbar Schöpfungen blonder heroider Städter für blonde heroide Städter. Diese Tatsache erklärt zugleich, warum Ober- und Mittelitalien der Ausgangspunkt dieser neuen Kunst wurde. Denn gerade hier entwickelte sich zuerst das Städte- und Patrizierwesen, und kamen die aus dem Flachlande zugewanderten blonden heroiden Rassenelemente wieder zu Macht und Geltung. Daß meine Auffassung der Renaissance richtig ist, beweist eine von Italien unabhängige aber parallele Bewegung in Deutschland, wo im fünfzehnten Jahrhundert aus der Spätgotik wieder ein konstruktiv-klarer, einfacher städtischer Zweckstil entsteht. In Deutschland waren die Städte um diese Zeit eben auch heroider bevölkert worden.

So wie die Rassenmischung von blonden Heroiden mit den langschädeligen, langgesichtigen aber dunklen Mediterranen verhältnismäßig die ästhetisch besten Rassenmischlinge ergeben, so entstehen auf mediterranheroider Rassenunterlage auch die verhältnismäßig am schönsten wirkenden Schmuckstile: im Altertum der jonische Stil, im Mittelalter der „hochgotische" Stil und in der Neuzeit der Hochrenaissance- und frühe Barockstil. In der Tat sind unter den Baumeistern der Hochrenaissance und der in die Barockkunst übergehenden Spätrenaissance die mediterran-heroiden Mischlinge stark vertreten. Giulio Romano, der Vorläufer der Barocke, Michelangelo, „der Vater der Barocke", und besonders Bernini, der ausgesprochene „Barockist", sind solche mehr oder weniger dunkle Mischtypen, deren Kunst sich in einem ausgesprochenen, aber immerhin noch erträglichen Schmuckstil

---

[4] Domkuppel, S. Lorenzo, Capella Pazzi in Florenz.

[5] S. Francesco in Rimini, S. Andrea in Mantua, Palazzo Ruzelai in Florenz.

[6] Palazzo Riccardi in Florenz.

[7] Maria delle Grazie, Sakristei von S. Satiro, S. Ambrogio in Mailand, Cancellaria und S. Pietro in Vaticano (Plan).

[8] Vgl. Woltmann, Die Germanen und die Renaissance in Italien, Leipzig 1905.

bewegt. Eine Ausnahmsstellung unter den Renaissance-Baumeistern nimmt der Oberitaliener Andrea Palladio[9] ein, er ist der großartigste Kenner der antiken Architektur und baut in antik-einfachen Formen. Er hatte heroide Plastik und blaue Augen.[10] Es ist nun wieder eine besonders kennzeichnende Erscheinung, daß der „Palladianismus" in der Folgezeit besonders in den rein blonden heroiden Ländern, in England und Norddeutschland, eine Pflege- und neue Heimstätte fand. Palladio's Werke sind von vorbildlicher, fast unübertreffbarer Kraft, Anmut und Originalität. Seine Hauptwerke: die Kirchen del Redentore und S. Giorgio Maggiore und das Kloster der Caritá (Akademie) in Venedig, die Basilica, das Teatro Olimpico, die Palazzi Chieregati, Barbarano, Marcantonio Tiene und Valmarana in Vicenza und die berühmte Villa Rotonda ebendort.

Etwa um 1580 beginnt die Barockzeit. Daß sie der heroiden Rasse nicht mehr so nahe steht wie die Renaissance, beweist allein schon der Umstand, daß der Barockstil, besonders in Italien, vorwiegend Kirchenstil und zugleich Ausdruck des verjesuiteten Katholizismus (der Religion „für alle") wird. Die Hochbarocke wird vielfach direkt „Jesuitenstil" genannt. Aber diese Kirchen sind nicht mehr Gotteshäuser wie die romanischen und frühgotischen Dome. Sie sind bewußt entgeistlichte, laisierte, profane Prunkpaläste. Sie dienen weniger Gott als der Eitelkeit mediterraner oder tschandalischer „geistlicher", aber ganz weltlich gewordener Fürsten. Dieselbe überschwängliche Formensprache sprechen die Barockschlösser und reinen Profanbauten. Religion, Wissenschaft und Kunst ist hohle und pathetische Phrase und nüchterne Spekulation geworden.

Mit der Barocke tritt aber neben dem heroiden und mediterranen Geschmack als drittes und rassenästhetisches Element der mongoloide Geschmack auf. Denn die Neuzeit charakterisiert sich durch das Aufsteigen und zahlenmäßig rapide Zunehmen mongoloid-primitiver oder ganz vermischter (tschandalischer) Rassentypen. Den Mediterran-Heroiden, ja selbst den Mediterranen, kann ein gewisser geistiger, nach Eleganz strebender Schwung nicht abgesprochen werden. Der Mongolo-Primitivoide aber ist seiner Physis nach infantil (d. i. kindlich), deswegen ist sein Geschmack auch kindisch, barbarisch. Als mongoloid-primitivoide Einflüsse möchte ich an der Barocke bezeichnen: 1. Die Häufung von kleinlichen Schnörkeldetails, deren Würdigung nur einem auf einem Gerüst unmittelbar davorstehenden, oder einem mit einem Fernrohr versehenen Beschauer möglich wäre, kurz die Unübersichtlichkeit. 2. Die philiströs-pedantische Gliederung der Wand durch Simse, Rahmen (besonders um die Fensteröffnungen herum), Pfeiler, Lisenen und die

[9] Aus Vicenza, er entstammt unter allen italienischen Architekten der nördlichsten Landschaft (Friaul), die eigentlich noch zum alten Deutschen Reich gehörte.

[10] Woltmann, l. c. S. 76, der das Bild im Museo civico in Vicenza als Quelle anführt.

geistlose Wiederholung eines und desselben Schmuckmotives. 3. Sachwidrige und daher sinnlose Realistik und besondere Vorliebe für figurale Skulpturen. Figuren in allen möglichen, bewegten Stellungen ersetzen die baukonstruktiven Elemente wie Pfeiler, Säulen, Gesimse und Rahmenwerk, sie ragen über die Silhouette des Bauwerkes hinaus und verderben diese. Diese Bauwerke machen dann mit ihrem Figuren-Gewimmel einen primitiv-barbarischen, stillosen Eindruck, der durch Verwendung von anderen realistischen unstilisierten Formelementen, wie Draperien, Menschen- und Tierköpfen, Pflanzenmotiven in Stein oder Stukko, noch mehr erhöht wird. Gerade die Baukunst ist diejenige Kunst, die am meisten „Stil" verlangt und bei der jeder sich nicht dem Gesamtbilde diskret unterordnender Realismus sofort als Stilwidrigkeit wirkt. 4. Mongoloide Formelemente sehe ich auch in den von der Barocke eingeführten Voluten, in der Vorliebe für Putti (kleine Kindergestalten) als Dekoration und in den barbarisch wirkenden Zwiebeldächern. Denn diese Bauformen sind für die mongoloiden, osteuropäischen und asiatischen (indischen und chinesischen) Bauten typisch. Lieben die Mediterranen, offenbar als Projektion ihrer eigenen Körperformen, das Übergestreckte und Übergrazile, so scheinen die Mongolen, offenbar aus ähnlichen rassensymbolischen Gründen, das Runde und Geschweifte zu lieben. Deswegen auch die Rundungen und Schweifungen im Grundriß, die Kerbungen, Schweifungen, Kröpfungen[11] der Simse und die Schraubenwindungen der Säulen. Unrast, Zerrissenheit, Unklarheit und Verworrenheit in der Außen- und der Innen-Architektur. 5. Der Mongolo-Primitivoide ist auch auf allen Gebieten Imitator und Verfälscher. Es treten daher in jener Zeit auch die Materialtäuschungen immer häufiger, ja als Regel, auf. Der Backstein verdrängt den Haustein, der Putz muß in der Rustica eine Steinwand, Gips, künstlicher Marmor und Stukko eine Steinplastik ersetzen.

Trotz dieser prinzipiellen Schwächen entstanden in der Barockzeit doch zwei Kunstzentren, von denen infolge heroischer Rasseneinflüsse in ihrer Art vollendete Kunstwerke ausgingen, es sind dies England und Österreich. Beide Länder, England um zirka 100 Jahre früher hatten gerade in dieser Kunstperiode ihr Heldenzeitalter, in welchem naturgemäß das blonde arioheroide Rassenelement im politischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Leben über die dunklen Rassen die Oberhand gewinnt. In England legten um diese Zeit heroische Seehelden die Grundlage zur späteren englischen Weltmachtstellung. Der heldische Mensch wurde schnell reich und konnte so wohnen, wie es seinem Geschmack entsprach. England, das nie so recht die Gotik aufgenommen hatte, nahm auch die Renaissance und Barocke eigentlich nicht auf, sondern schuf einen eigenen stark konstruktiven, aber doch dabei anmutigen Stil (Cajus-College, St. Peter-College, Clara-College, Trinity-College usw.). Nur die von echt heroischem Schöpfergeist durchwehte („klas-

[11] Sic.

sizistische") Barocke des Palladio fand in England Anklang (Schloß Whitehall, Schloß Wilton House von Inigo Jones und z. T. auch die St. Pauls-Kirche zu London von Wren, eines der gewaltigsten Bauwerke der Welt) und fand von hier aus, als dem Lande der damaligen protestantischen Vormacht in den anderen nordischen protestantischen Ländern, also in Holland und Norddeutschland Eingang. Den Engländern besonders eigentümlich ist noch, daß sie während der ganzen Neuzeit hindurch der „Biedermeier-Gotik" in mehr oder weniger erkennbarem Maße trotz aller Stiländerungen treu geblieben sind. Die englischen Baumeister waren es auch, welche zuerst die Wohnungsinterieurs wohnlicher machten und vor allem den der Reinlichkeit und Zweckmäßigkeit dienenden echten Komfort ausgestalteten.

Altösterreich, als Sitz der reichen Habsburger, bildet eine Art Gegenstück zu England. Wien ist ein altes Kultur- und Kunstzentrum schon seit den Zeiten des Mittelalters. Zur Verfeinerung der Lebensführung trug vielfach der kaiserliche Hof bei. Dazu kam der natürliche Reichtum des Landes.[12] In dem Zeitalter der siegreichen Türkenkämpfe erlebte Altösterreich ein Heldenzeitalter. Die Auslese aller deutschen Stämme, also vorwiegend die kriegerischen blonden heroiden Rassenelemente, kamen mit dem kaiserlichen Heer in das Donaureich und drängten in ewig denkwürdigen Schlachten den ugro-mongolischen Erbfeind gegen Südosten zurück. Die ganze Epoche trägt, was die leider meist habsburgerfeindliche deutsche Geschichtsschreibung übersieht, einen stark christlich-arischen Zug. Es war dies der letzte grandiose Versuch der Deutschen, ihrer historischen Aufgabe — der Eroberung des näheren Orients für die Kultur — gerecht zu werden. Die gleichzeitige österreichische Barockbaukunst trägt dieselben grandiosen Züge und noch heute legen die herrlichen Bauten eines Fischer v. Erlach (St. Karl Borromaeus in Wien, die schönste Barockkirche Deutschlands!, Teile der Wiener Hofburg, Peters-Kirche in Wien, Palais Clam-Gallas in Wien, Palais Trautson in Prag, Kollegiatkirche in der schönsten deutschen Barockstadt Salzburg), eines L. v. Hildebrand (Belvedere in Wien) und des tüchtigen Prandauer, der die gewaltigen Barockbauten der geistlichen Stifter zu Melk, Dürnstein, St. Florian usw. schuf, ein beredtes Zeugnis ab. Besonders die alten österreichischen Ordenshäuser sind während dieser Zeit durchwegs in einer edlen, kraftvollen und doch anmutigen Barocke umgebaut worden und stellen für sich einen ganz eigenartigen Kunsttypus dar. Kaum irgendwo anders haben sich auch so stimmungsvolle und durchaus originale barocke Innenräume so gut erhalten als gerade in den österreichischen Stiftern. Dazu kommt dann noch die geschichtliche Weihe und landschaftliche Schönheit dieser noch aus der ariogermanischen Vorzeit in unsere Zeit hineinragenden Weihestätten. Das Eigentümliche dieser Klosterbauten ist, daß die Nutz-

[12] Das bezeichnenderweise astrologisch unter dem Einfluß der Venus, des Sternes der Kunst, steht. (Vgl. „Ostara" Nr. 80 und 81.)

und Wohnbauten, also Konvent, Schulen, Stallungen, Kanzleien, mit echt arioheroischem Geschmacksinn einfach und rein konstruktiv gehalten sind, während Prunk und Dekoration an den Repräsentationsgebäuden, der Prälatur, der Bibliothek und der Kirche, zur gebührenden Geltung kommen. Obendrein haben es jene Baumeister in geradezu unübertrefflicher Weise verstanden, ihre Bauwerke der Landschaft anzupassen, was ihnen dadurch gelang, daß sie bewußt auf eine rein- und großlinige Silhouette hinarbeiteten: Klosterneuburg, Göttweig, Melk, Dürnstein wären Beispiele dafür.

Ein weniger erfreuliches Bild gewährt jedoch die Barocke in den romanischen Ländern, wo sich in der Folgezeit der mediterrane Überschwang besonders in Spanien (Escorial) und den davon abhängigen mittel- und südamerikanischen Barockbauten schrankenlos ausleben konnte, während die französische Barocke, entsprechend den sie tragenden vollständig tschandalisierten Volksmassen, immer mehr das Gepräge gänzlicher Stillosigkeit annahm, der sich allerdings vereinzelt klassizistische und edle Stile, wie z. B. der „Palladianismus" des stark heroiden Mansard[13] (Abteikirche Val-de-Grace, Schloß Maison sur Seine) entgegenstellten. Die ganze von der Hochrenaissance ausgehende Verfallsbewegung der Baukunst klingt in dem zum wildesten, formlosen, jede Symmetrie und jede Konstruktion bewußt verleugnenden Geschnörkel, Rahmen- und Muschelwerk des Rokoko aus. So wie der Mischlingsmensch in seinen chaotischen Körperformen sich dem primitiven Menschen angleicht, so auch seine Kultur und Baukunst. Jede Überfeinerung der Zivilisation führt rassentümlich und kulturell immer wieder zum Primitivismus und Barbarismus zurück. Deswegen haben die meisten typischen Rokokobauten und -Formen eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit mit den krausen, wilden, schnörkelig-gaukelnden, barbarischen Formen der indischen, chinesischen und altamerikanischen Architekturen. Ja, sogar das für die Pagoden so typische, geschwungene Dach brachte das Rokoko in Anwendung, wie es überhaupt sowohl in Grundriß als auch Aufriß die geraden Linien, wenn irgend möglich, durch geschweifte Linien zu ersetzen trachtete. Um jene Zeit tauchen auch die „Chinoiserien", deutsch: Chinesereien, auf und es ist nicht ohne Reiz, daß sich diese Chinesereien im primitiv-mongoloiden Obersachsen einer besonderen Vorliebe erfreuten. Die Mongoloiden sind eine weibisch-kindische, hysterische und neurasthenische Rasse. Das Rokoko hat vieles, was mit dieser Rasseneigenart zusammenhängt: seine Überempfindsamkeit, seine spielerisch-willkürliche Unsachlichkeit und Launenhaftigkeit, seine unmännliche Süßlichkeit und Unruhe und im allgemeinen seine schöpferische Impotenz. Es sei aber auch hier wieder ausdrücklich bemerkt, daß heroische Baumeister auch in diesem Stil Bedeutendes schufen. Allerdings fand der heroische Genius hier einen originellen Ausweg: die Grundanlage des Bauwerkes, besonders das Äußere, war einfach im palladianischen Klassizismus gehalten, während

[13] Schöpfer der „Mansard-Dächer".

im Inneren die Rokoko-Elemente sachgemäß als reiner Schmuck in Verwendung kamen. Beispiele: die fürstbischöfliche Residenz in Würzburg von J. B. Neumann, Schloß Bruchsal, besonders das herrliche bayerische Stift Ettal, Schloß Sanssouci in Potsdam von G. W. v. Knobelsdorff usw. Aber der Rokokostil als solcher geht überraschend schnell dem in seinem Wesen begründeten Verfalle entgegen.[14] Wand und Decke der Innenräume gehen ineinander über und werden von Geschnörkel überwuchert, die Stützen und Säulen werden in zweckloses Ranken- und Ornamentenwerk aufgelöst, die Wand durch Spiegel oder ebenso wie die Decke durch perspektivisch oder plastisch wirkende Malerei, also durch Täuschungen, ihrer konstruktiven Bedeutung entkleidet.

Klassizismus, Empire und Biedermeierstil.

Die Zeit zu Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts war entschieden die Zeit eines Wiederaufflammens arioheroider Rassenkraft, und zwar jener blond-heldischen Rassenelemente, die durch die tschandalische Wirtschaftsordnung in die sozialen Tiefen der Leibeigenschaft hinabgestürzt worden waren. So wie immer, ging auch in der Baukunst die neue bahnbrechende Bewegung von dem verhältnismäßig heroischesten England aus, wo die arische Revolution von unten her fast 100 Jahre früher als auf dem Kontinent ausgebrochen war. England hat, wie wir schon erwähnten, die Baukunst-Entwicklung von der Gotik bis zum Rokoko nicht ganz mitgemacht. Es lehnte den reinen Schmuckstil ab und pflegte den tektonischen Stil des Palladio (so Campbell und Chambers). William Kent ging (bei der Interieur-Ausgestaltung von Houghton-Hall) noch einen Schritt weiter und wurde der Begründer des später sogenannten Empire-Stiles. Es ist dies kein bloßer Zufall, sondern in der in England herrschenden Zeitströmung begründet. Denn um diese Zeit entstand hier der Romantizismus, d. i. die Neubelebung des Verständnisses für das ariochristliche Mittelalter, während sich der rassengetrübte, von Frankreich beherrschte Kontinent in seichter, christusfeindlicher Aufklärerei[1] und Vorliebe für alles Welschtum gefiel. Die tadellos heroischen Genies Walter Scott, Shelley und Keats ließen die durch fast ein halbes Jahrtausend versunkene ariogermanische Vergangenheit wieder neuerstehen. Ihr Einfluß war nicht allein in der Literatur und in England, sondern auf allen Kunstgebieten und in allen Ländern, wo noch blonde Arioheroiden lebten, fühlbar. Das Bild des napoleonischen Heldenzeitalters, das die heutige Generation hat, ist

[14] Es ist überhaupt kennzeichnend, daß die „Stile“ je mehr sie sich der neuesten Zeit nähern, umso kurzlebiger werden. Die heroische Rasse ist zahlenmäßig erschöpft und macht den unruhigen aber unschöpferischen Tschandalenmassen und ihrem der Modeäfferei folgenden Geschmack Platz.

[1] Inwiefern schon damals die Candalas daran und an der Verhetzung der Franzosen, Deutschen und Engländer untereinander beteiligt waren, das müßte eine tiefer schürfende Geschichtsforschung genauer untersuchen. Es wäre dies meiner Ansicht nach eine sehr dankbare und aktuelle Arbeit. Sebastian Brunner hat hier bereits wichtige Vorarbeit geleistet.

stark getrübt, obwohl es in manchen einsichtsvollen Köpfen heute schon aufdämmert, daß die Grundidee Napoleons, Eindämmung der englischen und russischen Vormachtstellung und Einigung aller Arier zu einem arischen Weltstaate mit freien Staatsbürgern, durchaus richtig und ariosophisch war, und daß die Deutschen damals, sowie immer, nicht auf der richtigen Seite standen.[2] Was eine feile, volksbetrügerische Geschichtsschreibung und ein unter Geisteszwang stehender Geschichtsunterricht nicht verfälschen konnte, die Kunst jener Periode, der „Empirestil“, spricht eine ganz unzweideutige Sprache. Der heroische Zug des „Empirestils“ kommt einerseits durch seine sachgemäße, einfache Konstruktion, andererseits durch die strenge, der Gesamt-Architektur sich unterordnende, die gerade Linie bewußt betonende Stilisierung der Ornamentik völlig klar zum Ausdruck. Auch in den historischen Anknüpfungen verrät der „Empirestil“ seinen heroischen Ursprung. Während nämlich die Renaissance auf die Formelemente der spätrömischen Verfallszeit zurückgreift, entnimmt das „Empire“ den Formenschatz der hellenischen Antike, also einer entschieden heroischeren Stilperiode. Auch das neu aufgedeckte Pompeji mit seinen gut erhaltenen altrömischen Zweckbauten und der altägyptische Stil (durch Napoleons Feldzug neu bekannt geworden) beeinflussen den Empirestil, der griechische Palmetten, Mäander, Perlen- und Eierstäbe, Rosetten, ägyptische Säulen und Gesimse mit Vorliebe und feinem Geschmack verwendet, aber doch ganz originell zu einer harmonischen Stileinheit verarbeitet. Es gelingt ihm dies deswegen, weil er alle diese Elemente des störenden Realismus entkleidet und womöglich in geradlinige und eckige Formen — Faszesbündel, streng stilisierte Gehänge, Ranken, Bandschleifen und die besonders typischen eckigen Voluten — umstilisiert.

Man mag denken, wie man will, die Völker des europäischen Kontinents haben es Napoleon I. zu danken, was sie heute an kärglichen politischen Freiheiten besitzen, er ist der Begründer des Nationalismus, der organischen Vorstufe des Imperialismus und der aus diesem hervorgehenden ariokratischen Rassen- und Weltpolitik. Napoleons Fehler war, daß er diese Entwicklungen, wozu die Menschheit über 100 Jahre und mehr brauchte, in zehn Jahren forcieren wollte. Der nach den napoleonischen Kriegen einsetzende Nationalismus wirkte naturgemäß auch auf die Baukunstentwicklung ein, indem die germanischen Völker unter der Führung des siegreichen Englands in dem Empirestil allmählich die antiken Formen wegließen und so in dem Biedermeierstil zu einem klaren, tektonischen, den modernen Anforderungen entsprechenden Stil gelangten. „So sind (in der Biedermeierzeit) die Möbel äußerst ruhig in ihren Formen und Begrenzungen, die Häuser wandmäßig fest

[2] Die „N. Fr. Pr.“ vom 27. April 1916 brachte einen sonderbaren Artikel über Börse und Politik und erwähnt, daß Napoleon schon vor Leipzig verloren war, da sich die „Börse“ gegen ihn erklärt hatte. Dann wäre es auch damals die „Börse“ gewesen, die die Arier zum gegenseitigen Vernichtungskrieg aufeinander los gehetzt hat!?

und durch *hohe* kräftige Dächer abgeschlossen."[3] Eigentümlich dem Biedermeierstil ist noch, daß er, insoferne er Ornament und Schmuck überhaupt anwendet, auf den ausgesprochen streng heroischen dorischen oder altrömischen („etruskischen") Stil zurückgreift. Die starke, durch die napoleonischen Kriege erregte ariogermanische Bewegung, zitterte in den vormärzlichen Romantizismus und Nationalismus immerhin noch so stark nach, daß die arierfeindlichen Dunkelmächte eine neue Methode der Verhetzung anwenden mußten: die Völker wurden gegen ihre Fürsten gehetzt, es kam die Zeit der 1830ger und 1848ger „Revolution", der Nationalismus mußte mit den Juden die vierzigjährige Wanderung durch die judenliberal-nationale Wüste machen, die schöne, von den Brüdern *Grimm* ausgehende germanische Sprachbewegung wurde im echt mediterran-rabbino-talmudischen Philologismus erstickt und dem dummen Volk fortwährend von der „Finsternis" der „vormärzlichen Backhendelzeit" gepredigt, als ob es jetzt „lichter" wäre, nachdem sich die Christen das Backhendelessen abgewöhnt und diesen lästerlich „finsteren" Genuß anderen überlassen hatten. Der Biedermeierstil ist dort, wo die die blonden Ario-Heroiden noch zahlenmäßig und wirtschaftlich stark sind, eigentlich immer, in allen Stilperioden, einheimisch und modern gewesen. Denn er ist ein vorwiegend tektonischer nur mäßig dekorierter Zweckstil. Er entspricht mit seiner Sparsamkeit und praktisch-soliden Sachlichkeit der kargen nordischen Landschaft. In England war Biedermeier schon in der romanischen und gotischen Stilperiode modern und England hat diesen Stil auch durch das ganze neunzehnte Jahrhundert nicht aufgegeben, sondern als Fuhrmann und Schiffsverfrachter der Welt, bei der Einrichtung der Eisenbahnwaggons, der Schiffswohnräume und der Hotelinterieurs, wobei überall Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit, aber Reinlichkeit und Bequemlichkeit unbedingte Voraussetzungen sind, nicht nur beibehalten, sondern auch notgedrungen weiter ausgestalten müssen. England als erstes Fabriks- und Kolonialland, als Heimat der Eisentechnik, hat eben aus dem einfachen Biedermeierstil auch auf dem Gebiet des Fabrikenbaues, der Kolonialsiedlungen, der Eisen- und Brückenkonstruktionen, Hafenanlagen, Eisenbahnbauten usw. Bahnbrechendes und in seiner schlichten, oft naiven Sachlichkeit[4] Großartiges geschaffen.

Repetitions-, Imitations- und Schwindelmeierstil.

Die Zeit der Repetitions- und Imitationsstile, eine Periode, die ich am liebsten mit „*Schwindelmeier*-Stil" (zirka 1848 bis 1900) im Gegensatz zu dem gediegenen Biedermeierstil nennen möchte, ist die Zeit der uneingeschränkten Vorherrschaft des tschandal-liberalen Rassenpintschertums. So wie der Mischling, der Mestize, als zusammengestückelter Mensch sich seiner selbst nicht bewußt wird, so ist der Schwindel-

[3] So der gewiß nicht vormärzliche *Cohn-Wiener*, l. c. II, 85.
[4] Z. B. bei der Anlage einer Kolonie oder einer Brettersäge im Urwald.

meierstil ein verständnisloses, geschmackloses Flick- und Pfuschwerk und bezeichnet den Tiefpunkt aller Baukunst. Die Mongoloiden kopierten der Reihe nach alle Stilarten, angefangen vom ägyptischen Stil, indischen, babylonischen, hellenischen, hellenistischen, römischen, „romanischen", gotischen, Barockstil bis zum Empire- und Biedermeierstil. Zum Schluß kopierte man noch den japanischen Stil und gestaltete ihn in täppischer Weise zu dem „Sezessions-" oder „Jugendstil" um. Die Tschandalen kopierten eben geistlos, ohne tieferes Verständnis, rein äußerlich und unschöpferisch. Ein Motiv wurde durch hundertfachen Abklatsch zu Tode gejagt. Die Materialien verfälscht, besseres Material, wie Stein, Fresko, Stukko, durch Surrogate, Zement, Leinwandmalerei, Papiertapeten, ersetzt. Auch Baumeister besserer Rasse machten diese Mode mit, weil die moderne Tschandalenzeit eine arme Zeit ist, und besonders bei öffentlichen Bauten gespart werden muß, oder um des höheren Profites wegen geschwindelt wird. Der Mongoloide und Tschandale ist immer und auf allen Gebieten der Totengräber der von den Mediterranoiden zersetzten Kulturwerte. In der Baukunst tritt diese rassengeschichtliche Tatsache besonders auffällig zutage: der spätjonische Stil mit seiner mediterranoiden Übertreibung der Schlankheit und Schmuckfreudigkeit leitet ebenso zu dem üppigen korinthischen und ausschweifend wirren, allmählich verarmenden hellenistisch-römischen und byzantinischen Stil über, wie die Hochgotik zur Spätgotik, die Barocke und das Rokoko zum Schwindelmeierstil. Eine ursprünglich heroische Kultur- und Rassenflutwelle verebbte stufenweise in mediterranoider, mongoloider und tschandalischer Vermischung. Es ist geradezu lächerlich, wie ähnlich die Tschandalen und Mongoloiden auf der ganzen Welt bauen, auch wenn sie untereinander nicht in Verkehr stehen. Und so kommt es, daß überall die Landschaft und die Städte ihre alte, charakteristische Physiognomie verloren haben und alle Weltstädte denselben kitschigen, trödelmarktähnlichen, chinesenhaften Eindruck machen, der durch die Papiermassen der Reklame-Plakaten-Wände und all dem auf Straßen und Plätzen zwecklos herumstehenden Denkmal-Plunder noch mehr verstärkt wird. Der Tschandale profaniert einerseits das Heilige und Erhabene, andererseits umgibt er das Profane mit hohlem, verlogenem Pathos. Die Mongoloiden als die Profanierer bauen Gotteshäuser ohne höhere Weihe im Stile von Tanz- oder Theatersälen, die Mediterranen als die Pathetiker wieder bauen Tanzsäle und Theater im Stile von Domen und Zinskasernen mit einer Palast-Architektur. Die feinere und höhere Baukunst der arisch-heroischen blonden Baumeister begnügte sich mit richtigem Stilgefühl nicht damit, kunstvollendete Bauten zu schaffen. Sie wählte auch den *richtigen* Ort, die richtige Landschaft für jedes Bauwerk. Gerade dieses Gefühl vermißt man in der Schwindelmeier-Periode. Es ist richtig, daß es in dieser Zeit schwer, ja schier unmöglich ist, in dem tschandalischen Milieu, z. B. in der Vorstadt der modernen Weltgroßstädte, selbst das beste Bauwerk zur richtigen Geltung zu bringen. Und trotzdem ist nicht zu leugnen,

daß unsere ariogermanischen Vorfahren für die ja ähnliche Schwierigkeiten verlangen, es besser verstanden, in die Landschaft und Umgebung hineinzubauen. Schon Tacitus schreibt, daß die Germanen sich dort ansiedelten, wo eine Quelle, ein Hain lockte. Die schönsten Landschaften waren den Göttern geweiht, damit sie nicht durch Profan- und Zweckbauten geschändet und der allgemeinen Benutzung entzogen werden konnten. Gerade in den reingermanischen Ländern tritt diese geschmackvolle Wahl des Bauortes am klarsten zu Tage. Noch heute sind die schönsten Landschaften in solchen Ländern von mittelalterlichen Kloster- oder Kirchenbauten, den Nachfolgern alter ariogermanischer Heiligtümer markiert.

Eine Errungenschaft der Schwindelmeierzeit ist die Baupolizei, wodurch sie sich eigentlich selbst verurteilt. Noch das vielverlästerte Mittelalter hatte eine „rassenästhetische Baupolizei", der Tschandalenpöbel durfte nur in eng umgrenzten Bezirken, in den Ghetti, sich ansiedeln und durfte die übrige arische Landschaft nicht verschänden. In der Schwindelmeierzeit existiert zwar überall eine staatliche Baupolizei, sie ist aber nicht im Stande, nirgends, den allgemeinen Baunfug zu verhüten, im Gegenteil ist sie krankhaft unter Vorschützung der „Assanierung" und „Behebung der Verkehrshindernisse"[1] bemüht, ihn noch zu erhöhen und eventuell auftauchende arisch-heroische Schöpfergedanken durch kleinliche Schikanen niederzuhalten. Dafür aber sind die alten, so wohltätig wirkenden Ghettoschranken gefallen und das Ghetto und sein Ungeschmack wie eine Kloake über das ganze Land ausgegossen. Was die verschiedenen Baupolizeien in der Verwüstung alter schöner Stadt- und Landschaftsbilder geleistet haben, das wird erst eine zukünftige Zeit richtig einschätzen können. Wir sind heute noch zu unfrei und auch an den Zwang so gewöhnt, daß wir „assanierte" Stadtviertel mit quälend geradlinigen, zugigen Straßen und regelmäßigen Häuserquadraten und kleinen finsteren Höfen als ein notwendiges Übel mit in Kauf nehmen. Diese tschandalische „Linier-"Wut hat einen finanziellen Hintergrund. Denn durch die durch nichts begründete lineare Verbauung wurde die alte Grundeinteilung, die sich dem Terrain anschmiegte, zum Schaden der ursprünglichen, gewöhnlich arioheroiden, Grundbesitzer umgestoßen, die eigenen Grund als wertlos billig hergeben und Neugrund teuer ankaufen mußten, um die „baupolizeilichen" Parzellen vorschriftsmäßig herzustellen. Durch diese simple Gaunerei sind Tausende arischer Familien betrogen und Tausende tschandalischer Betrüger- und Spekulationsfamilien reich geworden.

Der Staat schützt noch durch ein zweites Monopol den tschandalischen Ungeschmack, durch die verschiedenen staatlichen Kunstakademien und Bauschulen. Soll die Wissenschaft nicht, so soll die Kunst erst recht nicht durch ein Schulmonopol verstaatlicht sein. Das ist ja sonst Geisteszwang! Die alten, tüchtigen Bauzünfte, die dem Arier auch einen wirtschaftlichen Rückhalt boten, hat man, weil sie arisch, christlich waren, aufgelöst, das Gewerbe, „frei gemacht",[2] so daß jeder kapitalskräftige Stümper und Bauspekulant das Recht haben kann, die Welt mit den Monumentalwerken seines Rassenköter-Geschmacks zu beglücken. Das alte, ehrsame und trotz aller Stiltorheiten doch gediegene, weil aus der Auslese hervorgegangene Bauhandwerkertum wurde ausgerottet. Die Schulen, die die Pflegestätten des feinen Geschmackes hätten werden sollen, sind bloß die Pfründnerhäuser für impotente, tschandalische — aber liberale — „Kunstpädagogen" geworden. Ebensowenig, wie auf dem Erziehungswege höhere Rasse, ebensowenig läßt sich auf dem Erziehungswege Kunst beibringen.[3]

[1] Vgl. das ausgezeichnete Buch „Die Mietwohnung, eine Kulturfrage" von Richard Schaukal, München 1911. Ein sehr instruktives Buch für alle, welche sich geschmackvoll einrichten, oder geschmackvoll bauen wollen.

Neue Stilbildungen.

Für die Zukunft brauchen wir trotz alledem nicht zu verzagen. Die Wendung zum besseren ist bereits eingetreten. Sie mußte in dem Augenblick eintreten, als den krampfhaften Bestrebungen der tschandalischen Weltpresse zum Trotz die Weltpolitik, richtiger Rassenpolitik, sich riesengroß über die liberale Nationalitäten- und Sozialpolitik erhob, als England, Deutschland, Amerika und Rußland zum Imperialismus übergingen und sich die Gefechtslage soweit klärte, daß selbst der Dümmste erkannte: der weiße Mann muß gegen den dunklen und farbigen Mann den Kampf ums Dasein bis aufs Messer führen, falls er auf seine Existenz nicht verzichten wollte. Diese Erkenntnis tauchte zum erstenmal allerdings nur instinktiv in England auf, da es zuerst sein Imperium ausgebaut hatte und verhältnismäßig auch das zahlreichste, wirtschaftlich stärkste, heroische Menschenmaterial, besonders in seinen Kolonien, besaß. In England und in Nordamerika hat sich daher schon während der kontinentalen Schwindelmeier-Periode aus dem Biedermeierstil ein moderner, sachgemäßer und schöner Stil herausgebildet. In diesem Stil wurden in England Land-, Stadt-, Warenhäuser und Fabriken gebaut, als man auf dem Kontinent noch mit Volldampf im Makkaroninudelstil des höchsten „Schwindelmeiers" baute.

Das Deutsche Reich blieb trotz seines gleichfalls starken heroischen Rassen-

[2] Bei dem engen wirtschaftlichen Zusammenschluß von Deutschland und Österreich sollte von deutscher Seite besonders auf die bessere, weil noch christlichere, österreichische Gewerbegesetzgebung Rücksicht genommen werden. Deutschland sollte seine Gewerbegesetzgebung der des antisemitischen Österreichs, das nur einem gelernten Meister die Gewerbeausübung zuspricht, „angleichen", ansonst hilft das Reich den wohlhabenden christlichen österreichischen Gewerbestand, der im Kriege ohnehin am meisten gelitten hat, vernichten.

[3] Gewiß gibt es auch in den Kreisen der Kunstpädagogen tüchtige und befähigte Männer. Ich will an dieser Stelle nur den Wiener Gewerbeschuldirektor Camillo Sitte, eine tadellos heroische Rassenerscheinung, einen prächtigen Charakter und einen wirklich bahnbrechenden Künstler nennen. Er war der erste, der für eine natur- (terrain-) und sachgemäße Stadtverbauung in Theorie und Praxis eintritt. Aber gerade Sitte hatte, eben weil er eine Ausnahme war, mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen.

bestandes ausgeschaltet, da es unter dem wirtschaftlichen, politischen und literarischen Druck des Judentums steht. Im Deutschen Reich gibt es keinen arischchristlichen Reichtum von Belang, eine traurige, den Wissenden fast zur Verzweiflung stimmende Tatsache. Und doch geht auch für dieses unglückliche Volk die Sonne der Erlösung auf, und zwar von dem viel verlästerten, auch heute noch von den reichsdeutschen Brüdern in ungerechtester Weise verkannten Altösterreich aus! Gerade die verspöttelte „österreichische Rückständigkeit", richtiger der Antisemitismus, hat hier gegenüber dem blutsaugerischen reichsdeutschen Bankokraten-System einen soliden Grundstock eines wohlhabenden ariochristlichen Mittelstandes in die moderne Zeit herübergerettet. Der grimmige Nationalitätenkampf, ein verkleinertes Spiegelbild des jetzt vor unseren Augen sich entwickelnden Welt-Rassenkampfes, hat in Österreich die wenigen heroiden Elemente sehend und — man kann sagen zum erstenmal nach 1000 Jahren — wieder bewußt arisch-christlich denkend gemacht, was man von den Angelsachsen — die pazifischen Nordamerikaner ausgenommen — auch heute noch nicht behaupten kann. Die Begründer und Träger dieser Bewegung sind u. a.: Carl Penka, Alexander v. Peez, H. St. Chamberlain, G. v. List, Franz Kießling, Wahrmund Sen. in wissenschaftlicher, Karl Kraus in preßpolitischer, Karl Lueger, Sebastian Brunner, Josef Scheicher, Rohling und Georg v. Schönerer in staatspolitischer, derselbe Alexander v. Peez, Coch und Schuster v. Bonnot (durch das große Werk der Postsparkasse) in wirtschaftspolitischer Beziehung. Eigentümlich und beachtenswert ist, daß viele dieser Männer gar keine geborenen Österreicher sind (z. B. v. Peez, Coch, Wahrmund und der Engländer (!) Chamberlain). Diese Männer fanden eben auf dem Kontinent nur hier einen empfänglichen Boden für ihre Ideen. Diese im Grunde ariochristliche Bewegung hat unverkennbar auf die Baukunst stilbildend eingewirkt, so daß Österreich ähnlich wie ihm siebzehnten Jahrhundert neben England der Ausgangspunkt einer neuen Baukunst wird. Hatten die Engländer für den neuen Stil aus der Industrie- und Verkehrstechnik und dem englischen Landbaustile geschöpft, so schöpften die Österreicher aus dem alten deutschen Bauernhaus. Die von dem deutschen Bauernhaus auf den Privathausbau einwirkende Richtung ist in ihren Ursprüngen auf Alexander v. Peez zurückzuführen, der meines Wissens der erste war, der sich mit der Bauernhausforschung abgab.[1] Die moderne, rein konstruktiv und bis zur Ehrlichkeit sachlich arbeitende Monumental-Baukunst geht auf den vielbekämpften, aber doch genialen großen Wiener Baumeister Otto Wagner zurück, der, so viel ich weiß, schon vernünftig baute, als der Schwindelmeierstil noch Siegesorgien feierte. „Nach Schinkel und Semper kommt Otto Wagner.[2] Was weder

[1] Vgl. „Erlebt und Erwandert" Bd. 1. Wien 1899.
[2] Jos. Aug. Lux in seinem Buch „Otto Wagner", München 1914. Otto Wagner ist 1841 in Wien geboren.

Schinkel noch Semper zu ihrer Zeit sein konnten und worin ihm auch keiner der lebenden großen Baukünstler gleichkommt, das ist Wagner: der erste, bisher einzige, moderne Großstadt-Architekt." Neben Wagner möge hier der Münchener Architekt Gabriel v. Seidel angeführt werden, der eine tadellos blonde heroische Erscheinung war und für den modernen Hausbau von bahnbrechender Bedeutung war.

Der Stil der modernen Zeit und der Zukunft kann, wenn er ein Spiegelbild der Lage der heroischen Arier sein soll, nur einfachster Zweckstil mit sparsamstem Schmuck und sachgemäßer Behandlung der modernen Baustoffe, des Eisens und Zements, sein. Auch der Wiener Adolf Loos, der gegen die verlogene Ornamenten-Manie ankämpft, für Einfachheit aber echtes Material eintritt, ist auf dem richtigen Weg. Einige sachgemäß aufgebaute Bahnhöfe, Warenhäuser, Lagerhäuser, Fabriksbauten und Schleusenanlagen neuesten Datums im Deutschen Reich und besonders der von dem berühmten Schweizer Architekten O. A. v. Senger gebaute St. Gallener Bahnhof sind gute und vielversprechende Lösungen, die durch ihre Schlichtheit, Sachlichkeit und Ehrlichkeit eine große Wirkung ausüben." Als Grundsätze für eine weitere gedeihliche Entwicklung eines wirklich arioheroischen Stils haben zu gelten: 1. Die Baupolizei hat keinerlei individuellen Zwang auszuüben, sie hat bloß darüber zu wachen, daß ein Bauherr nicht den anderen Bauherrn schädigt, und standfest und echt gebaut wird, eine Aufgabe, für die m. E. das Bezirksgericht genügt. 2. Die Verbauung hat sich möglichst dem Terrain und den bestehenden Grundparzellen anzupassen, weil dadurch Straßen- und Landschaftsbild einen individuellen Charakter bekommt. Die Cottage-Anlagen in den Städten und die sogenannte „offene" Verbauung mit platzraubenden Vorgärten in Städten, ist eine kindische, echt tschandalische Läpperei. In der Stadt muß wegen Raummangel städtisch gebaut werden. Das Zinshaus muß seinem Charakter als Kapitalsanlage entsprechend einfach und sparsam façadiert werden. Straßen und Plätze müssen dem Verkehr, dem Grundpreis, der Hygiene angepaßt sein. Sie brauchen dazu durchaus nicht geradlinig angelegt sein. In der Stadt soll geschlossen gebaut werden können, und in bestimmten Abständen sollen Plätze mit Gärten vorgesehen sein. 3. Es sollen bestimmte Landschaften und Bezirke ausschließlich der Technik und Industrie angewiesen und andererseits Reservationen geschaffen werden, in denen keine stabile Dampfmaschine aufgestellt und nichts an der Landschaft verändert werden darf. 4. Die Kunstakademien sind aufzulassen und die Professoren zu pensionieren. Die alte Bauzunft ist wieder herzustellen, und wer Baumeister werden will, soll als Lehrling und Geselle bei dem Meister eintreten, der ihm als der tüchtigste und sympathischeste erscheint. Wir brauchen keine Dozenten, sondern ein tüchtiges solides Bauhandwerk.

Ähnlich wie in England geht in Österreich neben dem Schwindelmeierstil eine romantische Baustilbewegung einher, die insoferne

von Bedeutung ist, als sie der Anlaß zu umfassenden und sehr gelungenen Restaurierungen alter Kunstdenkmäler, besonders im romanischen, gotischen und Barockstil war. Man kann getrost sagen, daß wohl außer den Restaurierungen des Kölner Doms, der Wartburg und Marienburg im Deutschen Reich größere, gediegenere und verständnisvollere Wiederherstellungen kaum in einem anderen Lande der Welt vorgenommen wurden. In Österreich gab es nämlich noch reiche christliche Bauherren, die für das germanische Mittelalter und die österreichische Barocke das Verständnis und auch das nötige Geld hatten. An erster Stelle muß hier das Kaiserhaus genannt werden, das viel für die Erhaltung der weltberühmten Bauten, wie der Hofburg, des Belvedere's, die Stephans-Kirche, des Schlosses Schönbrunn in Wien, für die Schlösser Eckartsau in Niederösterreich, für Schloß Tirol, Ambras und Runkelstein in Tirol und für viele andere Bauten tat. Der älteste, allerdings noch sehr unbeholfene, aber umso lehrreichere Versuch, die mittelalterliche Baukunst zu beleben, ist die Franzensburg in Laxenburg bei Wien. Österreich besitzt auch die ältesten und gelungensten Neubauten in den mittelalterlichen Stilen, so z. B. die gotische Votivkirche von Ferstel und zahlreiche kleinere Kirchen von dem Dombaumeister Schmidt, der aus der Kölner Dombauschule hervorgegangen ist. Die Altlerchenfelder Kirche in Wien ist ein frühzeitiger und besonders im Inneren sehr ansprechender Versuch des jungen Schweizer Baumeisters Müller, den romanischen Stil zu neuem Leben zu erwecken.[3] Neben dem Kaiserhaus haben sich um die Restaurierung historischer Denkmäler reiche Kavaliere, so besonders Fürst Johann zu Liechtenstein (durch die von Walcher v. Moltheim geleitete Restaurierung der romanischen Burg Liechtenstein, die gelungenste Restaurierung überhaupt!), Graf Hans Wilczek (Burg Kreuzenstein) u. v. a., verdient gemacht. Mit ihnen wetteiferten die alten geistlichen Orden, so der Deutschherrenorden, dessen jetziger Hochmeister Erzherzog Eugen ein eifriger und verständnisvoller Pfleger und Erhalter mittelalterlicher Baukunst ist, dann die Chorherren (Klosterneuburg, Herzogenburg usw.), die Benediktiner (Melk, Schotten, Kremsmünster usw.), die Zisterzienser (die die allerschönsten romanischen und frühgotischen Häuser haben, wie Heiligenkreuz, Lilienfeld, Zwettl, Hohenfurt) und die Prämonstratenser (Tepl, Schlägl, Wilten). In diesem Zusammenhang sei auch die allerdings aus Süddeutschland kommende, aber in Österreich am stärksten (durch Emmaus, Seckau und Volders) vertretene Beuroner Kunstrichtung erwähnt, die einen aus frühchristlichen, ägyptischen, assyrischen und romanisch-germanischen Formelementen geschöpften neuen kirchlichen Stil schuf, der sich aber mehr auf dem Gebiete der Malerei (z. B. Ausmalung der Erzabtei Monte Cassino in Italien) betätigt.

[3] An dieser Stelle seien die Repetitionisten Hansen (Parlament) und Semper (Museum) und als Förderer des Repetitionismus König Ludwig II. v. Bayern (Hohenschwangau, Herrenchiemsee) genannt.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
6401 O.-ö. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft, Linz.

Ostara-Post (abgeschlossen am 1. Mai 1916).

Der Gral.

Welt! Du ungeheure Schale,
Voll von Bitterkeit und Leiden,
Perlen sind's mit einem Male
Dem, der trinkt im reinen Kleid.

Du, Erlöser, nahmst sie schmerzbereit,
Sprachst: Mein Leib, mein Blut sei euer!
Gabst der Menschheit deine Glieder,
Deinen hohen Geist der Ewigkeit.

Stoßet nicht die goldene Schale um!
Säue kennen keine Perlen,
Nur der Geist von Deinem Geiste
Steht erhellt ins Göttermenschentum!

Franz Wels.

Matthias Triebl, von **Rudolf Haas,** Verlag Staakmann, Leipzig, Mk. 4.—. Die Geschichte eines verbummelten Studenten aus dem Egerland. Ein sonniger Humor und echte zum Herzen sprechende Gemütswärme erfüllt das Buch. Wer in diesen traurigen Zeiten nach einer vornehmen heiteren Lektüre sucht, der greife nach diesem Buche. Da die Geschichte im österreichischen Studentenmilieu spielt, sei das Buch besonders unseren österreichischen Lesern aufs angelegenste empfohlen.

Erlösung, hochwichtige Wahrheiten für jeden denkenden Menschen, von **Karl v. Eckartshausen** (herausgegeben von J. Hahn), Verlag Karl Rohm, Lorch (Württemberg) 1908, Mk. 1.—. Der Verlag Rohm kann für sich das große Verdienst in Anspruch nehmen, einen der größten ariochristlichen Mystiker, Karl v. Eckartshausen, der Vergessenheit entrissen zu haben, indem er seine wunderbar tiefen, doch kristallklaren und leicht verständlichen Schriften neu herausgegeben hat. „Erlösung" ist sowohl durch Inhalt und Sprache ein ebenso bedeutendes Buch wie etwa der „Cherubinische Wandersmann". Dieselbe Weihe, dieselbe tröstende Stärke weht uns aus dem Buch entgegen und schlägt der Leser das Buch zu, so kommt es über ihn wirklich wie Erleuchtung und Erlösung.

Wenn die Weiber Menschen werden. Gedanken einer Einsamen von **Grete v. Urbanitzky.** Silva-Verlag, Berlin-Wilmersdorf 1916, Mk. 3.—. Eines der merkwürdigsten, interessantesten und geistvollsten Bücher, das je von einer Frau geschrieben wurde und dabei eine Quellenschrift zur Kenntnis des weiblichen Seelenlebens ist. Die Verfasserin kommt zu dem Schluß, daß das Weib erst im Begriffe ist, sich aus der Tierheit emporzuringen, während der Mann sich bereits aus dem Menschentum zum Gottestum entwickelt, eine Wahrheit, die durchaus ariosophisch ist und die die „Ostara" seit ihrem Bestand verkündet. Mit einer seltenen Freimütigkeit und einer glänzenden Logik behandelt die Verfasserin ihr Thema. Stil und Sprache sind von blendender Klarheit und obwohl sie naturgemäß die diskretesten Dinge behandeln, von einer ungezwungenen Vornehmheit. Der Satz: „Nie hat ein Weib geliebt" ist von lapidarer Größe. Die Gedicht-Proben, die dem Buche eingestreut sind (besonders „Und wieder Einer"), zeugen von einer männlichen Gestaltungs- und Schöpferkraft. Eine Bemerkung müssen wir aber an dieses Buch doch anknüpfen, um zu verhüten, daß es Schaden anstifte. 1. Nicht alle Frauen sind — Gott sei Dank — so wie sie v. Urbanitzky im allgemeinen schildert. Die Rassenunterschiede bedingen auch seelische Unterschiede. Das reine heroide Weib, wenn es nicht in Tschandalenhände kommt und von Jugend auf verschändet wird, ist dem heroischen Manne auf seinem Wege zum Gottestum bereits gefolgt. 2. Auch wenn es den Mann noch nicht erreicht hat, so muß man als Entschuldigung und Entlastung des Weibes anführen, daß es in erster Linie Gebärerin sein soll, ein Beruf, der von dem körperlichen, allzu körperlichen, nicht zu trennen ist. Schöne, gesunde und brave Kinder zu gebären, ist eine den schöpferischen Geistestaten des Mannes durchaus ebenbürtige Leistung. Nie darf uns daher die Wahrheit, die uns die Verfasserin über das Seelenleben des Weibes enthüllt, zur unterschiedslosen Verachtung des Weibes veranlassen und uns vielleicht dazu bringen, das Weib nur als Genußobjekt zu betrachten. Der ritterliche heroische Mann wird vielmehr die ganze Kraft seiner Illusion in das geliebte Weib hineinlegen, um es eben so aus seiner hilflosen Kindheit zum Menschentum zu erheben. Das ist der einzige

... Neuauflage vergönnt sein möge, diesen ... ihrem prächtigen Werk als notwendige Ergänzung einverleiben und des weiteren ausführen zu können.

Die Prise der Britannia, Erzählung von **Sophus Bonde,** Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, kartoniert Mk. 1.80. — Man kann diesen Seeräuberroman getrost als das spannendste Buch der Saison bezeichnen. Bonde, der sich durch seine Seeromane bereits einen wohlverdienten Ruf erworben hat, zeigt sich in diesem Roman voll auf der Höhe seines Erzählertalents. Mit atemloser Spannung folgt man der reichen und vielgestaltigen Handlung, immer neue überraschende Wendungen treten ein, so daß das Interesse des Lesers bis zum Schlusse rege andauert. Von wunderbarer Anschaulichkeit ist insbesondere die Fahrt durch die Magelhaensstraße geschildert.

Die dritte Kugel, Roman (mit Zeichnungen von W. Schulz) von **Leo Perutz,** Verlag Langen, München 1916, Mk 4.— oder 5.—. Die hochinteressante Periode der Eroberung und Erschließung von Zentralamerika durch die Spanier unter Karl V. ist belletristisch noch wenig ausgebeutet, obwohl sie höchst fesselnden und interessanten Stoff abgeben würde. Der Verfasser machte in dem vorliegenden Buch den Versuch und er ist ihm glänzend gelungen. Die Haupthelden der Erzählung, der Ritter Grumbach und der Herzog v. Mendoza, sind beide natürliche Söhne Karls V., aber sie stehen sich feindlich gegenüber, ein Motiv, das in die Handlung interessante Spannung bringt. Auch Ferdinand Cortez tritt auf. Die Schilderungen sind von größter Plastik und Lebendigkeit, und ein naturwahrer Hauch jener Zeit durchweht das ganze Werk. Alles in allem ist der Roman Perutz eine der besten Leistungen des historischen Romans der jüngsten Zeit.

Ein Wanderer im Lande der Geister von **Franchezzo** (aus Englischen übersetzt von W. Werntgen), Verlag E. F. Baumann, Schmiedeberg bei Halle a. S., Mk. 3.50. — Das Buch ist eine „Psychographie" also auf rein medialem Wege zustandegekommen, trägt daher alle Vorzüge und Mängel der psychographischen Methode. Der verständige Leser wird den köstlichen Kern aus der Schale herauszuschälen wissen. Er wird für sein sittliches Leben und seine geistige Entwicklung aus dieser Schilderung der höheren Sphären und des Lebens nach dem Tode die notwendigen Folgerungen ziehen und so das Buch mit ebenso großem Interesse als Gewinn lesen können. Der Geist der Liebe und der Versöhnung durchweht das ganze Werk und überträgt sich auf den Leser.

Die Erweckung und Entwicklung der höheren Geistes-Kräfte im Menschen von **Dr. P. Braun,** Verlag E. F. Baumann, Schmiedeberg bei Halle a. S., Mk. 2.25. — Wer eine wirkliche brauchbare und wissenschaftliche, dabei doch gemeinverständliche Anleitung zur Entwicklung der psychischen Kräfte, z. B. zu geistiger Heilung, Hypnotismus, Psychometrie, Hell- und Fernsehen sucht, der greife zu dem bereits in 2. Auflage erscheinenden Buche von P. Braun. Er wird darin alles Wissenswerte und einen verläßlichen Führer zur Vollkommenheit finden.

Dr. Zimpels Heilsystem, Handbuch der spagyrischen Heilkunst, 9. Auflage, Verlag der homöopathischen Zentralapotheke Dr. Mauch in Göppingen in Württemberg. Mk. 2.—. Schon lange suchen wir nach einem kompendiösen spagyrischen Handbuch, das zugleich auch die modernen Erfahrungen berücksichtigt, das vorliegende Buch ist eine Erfüllung unseres langgehegten Wunsches. Es behandelt den Gegenstand in erschöpfender und gemeinverständlicher Weise, jede Krankheit wird berücksichtigt und der Leser kann sofort auch die passendste Heilmethode bestimmen und die entsprechenden Arzeneien bestellen. Jedenfalls würden wir aber vorher immer empfehlen, den Rat eines verläßlichen Hausarztes einzuholen. Hier sei einmal auch bemerkt, daß ich die alte Institution des Hausarztes (und nicht die moderne Spezialisten-Unfug) angelegenst empfehle. Der Hausarzt soll weniger die Stelle eines Mediziners, als eines wohlmeinenden, verläßlichen Freundes und Beraters, der die ganze Familie lange und gut kennt, einnehmen. Ein solcher Hausarzt kann mehr leisten, als ein teurer, hochgelehrter „Privatdozent", „Spezialist" oder „Professor".

Eigentümer und Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
6109 16 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.